

Der Horizont und die Theorie einer radikalen Demokratie

– über eine Himmelsmetapher.*

Leonie Licht

Was bedeutet die perspektivische Flucht zum Horizont für die Radikale Demokratietheorie? Diese Frage ist Teil meines Dissertationsprojektes mit dem Arbeitstitel *Vom GRUND bis zur KANTE. Himmel – über eine ästhetische Dimension Politischer Theorie* an der Universität für Angewandte Kunst Wien. Ihr begegne ich dort vor dem Hintergrund der Annahme, dass Politische Theorie ein Formendenken ist, insofern sie die Form der Gesellschaft reflektiert. Die Theorie hat also eine ästhetische Dimension, die ich wiederum durch Material aus Kunst und Sachkultur ansichtig und befragbar mache. Dies will ich in meinem Beitrag vorstellen und auf den Horizontbegriff bei Ernesto Laclau und Chantal Mouffe beziehen.

Vor meiner Detailfrage zur Rolle des Horizonts bei Laclau und Mouffe steht eine allgemeine Problemstellung, die darauf zielt, was der Himmel in einer säkular geglaubten Gesellschaft überhaupt bedeutet. Neben den großen Säkularisierungstheoremen unserer Zeit stoße ich hierbei auf ein Denken der konstituierenden Spaltung (von Transzendenz und Immanenz), dessen Inbegriff der Himmel ist: *sky* oder *heaven*?! Doch am Einsatz des Himmels lässt sich nicht nur diese Trennung ablesen, sondern auch – und das ist für meinen Beitrag der springende Punkt – wie von dort aus alle weiteren Spaltungen gedacht werden. Was heißt es also, wenn auch Laclau und Mouffe für einen solchen Moment der Trennung – hier zwischen Universellem und Partikularem – eine Himmelsmetapher bemühen?

In ihrem theoretischen Konzept ersetzt die Himmelslinie, der Horizont, in ‚post-fundamentalen‘ Gesellschaften ein autoritatives Zentrum, indem sie die stets unerreichbare Grenze zur universalistischen Idee (etwa Gleichheit) formt. Alles nach dieser Grenze muss verhandelbar und strittig bleiben – eben nicht fundamental, sondern gründungslos: „A horizon, then, is an empty locus, a point in which society symbolizes its very groundlessness [...]“¹ Doch in diesem Symbol verhakt sich Zweierlei: die Räumlichkeit des Horizonts und die Flucht in seine Leere. Wie wird die *Grenzzlinie* zum leeren Ort, der sich nicht verschließt? Und wie ist in einer Theorie, die zentrumslos sein will, die Flucht zum Horizont zu verstehen?

¹ Laclau, Ernesto: „Politics and the Limits of Modernity.“ In: *Universal Abandon? The Politics of Postmodernism*. Social Text 1989 Vol. 21, 63-82, hier 81.

*vorgetragen im Otto Mauer-Zentrum Wien am 12. Oktober 2023

Diesen Fragen will ich durch die Analyse von zwei Bildbeispielen näher kommen. Zuerst werfe ich einen Blick auf die architektonische Vedute aus Urbino (15. Jhd.).² Hier rückt der utopische Ort eines euklidischen Raumes in Gestalt einer Stadt ins Bild.³ Sie wurde aus einem idealen Standpunkt von einem monofokalen Subjekt konstruiert, das seine Umgebung weniger wahrnimmt als sie in Linien zu organisieren. Selbst die Wolken sind wie an Schnüren aufgezogen, sodass der Himmel in diesem zentralperspektivischen Dispositiv⁴ zur horizontal gelagerten Schicht wird.

Diese Schicht ist in der Malerei wie auch in Laclau/Mouffes Theorie der „Horizont des Sozialen“⁵. Im Bild bedeutet dies das Ende der Stadt, die abrupt zum Meer hin abbricht, *und* das Ende der sichtbaren Welt hinter dem mit Schiffen befahrenen Meer. Innerhalb des sozio-historischen Kontext stellt sich hier explizit die geografische Markierung des Bekannten gegenüber dem Unbekannten dar – implizit zeigt sich die konstitutive Trennung des Immanenten vom Transzendenten als „Signatur der Neuzeit“⁶, in welcher der Himmel zum messbaren sowie durchlässigen Objekt wird.⁷ Jedenfalls ist der Horizont die zivilisatorische Grenze und ein Ort, an dem sich die Welt in ein Innen und Außen bricht – in jene „Interiorität und Exteriorität [...] [, die in Laclau/Mouffes Theorie] die Bedingungen jeder sozialen Praxis“⁸ und des sozialen Imaginären ist.

Aber die Bruchstelle ist kein absoluter Ort. „Als eine in Bewegung gesetzte, *wandelnde* Grenze wird der Horizont zum Paradigma für die neuzeitliche Vorstellung einer unendlich ausgedehnten Welt [...]“⁹, die Caspar David Friedrich wiederum in seiner Malerei *Das große Gehege* aus dem Jahr 1832¹⁰ einzufangen versucht. Das Bild ist kompositorisch zweigeteilt: Unten sieht man viel dunkelgrün-braune Erde, im Vordergrund das Schwemmland eines Gewässers,¹¹ in dem ein kleines Segelboot ankert. Darüber lagert der Himmel, der sich in strahlendem Gelb bis zum Hellblau nach oben hin zu öffnen scheint. Dies betont den Horizont, der sich wellenförmig, zur Mitte hin leicht abfallend und von runden Silhouetten der Bäume durchdrungen ins Bild legt – und das in einer besonderen Weise: nämlich in der leichten Krümmung, die die Welt als Globus andeutet. In diese

² [https://de.wikipedia.org/wiki/Architektonische_Perspektive#/media/Datei:Francesco_di_giorgio_martini_\(attr.\)_veduta_architettonica_ideale_1490-1500_ca._01.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Architektonische_Perspektive#/media/Datei:Francesco_di_giorgio_martini_(attr.)_veduta_architettonica_ideale_1490-1500_ca._01.jpg)

³ Vgl. Belting, Hans: Florenz und Bagdad. Ein westöstliche Geschichte des Blicks. München: C.H. Beck 2012, 217ff.

⁴ Vgl. Panofsky, Erwin: „Die Perspektive als ‚symbolische Form‘“. In: Oberer, Hariolf/Verheyen, Egon (Hrsg.): Aufsätze zu Grundfrage der Kunstwissenschaft. Berlin: Spiess 1980, 99-167.

⁵ Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien: Passagen 2020, 44 und 62.

⁶ Blumenberg, Hans: Legitimität der Neuzeit [1974]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012, 16.

⁷ Vgl. Koyré, Alexandre: Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017.

⁸ Laclau/Mouffe, Hegemonie und radikale Demokratie, 145.

⁹ Vgl. Koschorke, Albrecht: „Der Horizont als Symbol der Überschreitung und Grenze: Zum Wandel eines literarischen Motivs zwischen Aufklärung und Realismus.“ In: Roger Bauer (Hg.): Space and Boundaries in Literature, 1990, 250–255.

¹⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Caspar_David_Friedrich#/media/Datei:Caspar_David_Friedrich_007.jpg

¹¹ Vgl. Nakama, Caspar David Friedrich und die romantische Tradition, 100f.

Szenerie ist ein „Strukturwandel des Denkens“¹² eingelagert, der die kulturellen, politischen und ideologischen Koordinaten neu ordnet. Hier wurde nicht nur der Rückzug in nationale Innerlichkeit provoziert, sondern auch, dass der euklidische Raum in die Vorstellung einer Riemann'schen Geometrie gebogen wird. Überlappende Parallelen sind ebenso denkbar wie überschlagende Krümmungen.¹³

Angesichts dieser spannungsreichen wie auseinanderstrebenden Denkmöglichkeiten, ist es kein Zufall, dass Friedrichs Blick sich in der Ferne einfaltet, zurückzieht und schließlich versucht, ganz in sich zu verweilen. Ein geschlossenes Innen gibt es nur noch im Individuum, nicht aber als *Gesellschaft*, die daher keine ‚natürliche‘ Grundprämisse politischer Ordnung mehr sein kann.¹⁴ Der „immer zurückweichende Horizont“¹⁵ wird zum Sehnsuchtsort, weil er einen leeren Imaginationsraum markiert. Hier zeigt sich der „unvollständige Charakter jeder Totalität“¹⁶ und der Horizont wird in der Spannung zwischen Außen und Innen als ‚empty locus‘ ansichtig.

Mit diesem groben Einblick will ich zur Diskussion stellen, inwiefern unter den Bedingungen des Horizonts jene Bedingungen der sozialen Wirklichkeit funktionieren, welche Laclau und Mouffe aufdecken: wie also der Horizont in einer Theorie unter der Voraussetzung der entleerten Mitte zu verstehen ist.

¹² Koschorke, *Der Horizont als Symbol der Überschreitung*, 251.

¹³ Vgl. Riemann, Bernhard: *Über Die Hypothesen, welche der Geometrie zu Grunde liegen*. Berlin/Heidelberg: Springer 2013, 80ff. Zur Verbindung zwischen Riemann und der Romantik vgl. Jahnke, Hans Niels: *Mathematik und Romantik. Die Aphorismen des Novalis zur Mathematik*. UNIKATE 33/2008.

¹⁴ Vgl. Laclau/Mouffe, *Hegemonie und radikale Demokratie*, 145.

¹⁵ Laclau, Ernesto: *Emanzipation und Differenz*. Wien/Berlin: Turia + Kant 2013, 63.

¹⁶ Laclau/Mouffe, *Hegemonie und radikale Demokratie*, 145.